

TUTTI

Informationen
aus dem Chorleben

Schaffhauser Oratorienchor, Postfach 3264, CH-8201 Schaffhausen

19. Jahr, Nr. 40, März 2013



W. A. Mozart
und R. Levin

Mozart – Levin: Auf Augenhöhe?

Mozarts c-Moll-Messe und ihre Rekonstruktion durch Robert D. Levin, von Gisela Auchter, Sinfonischer Chor Konstanz

Von früher Jugend an war Mozart sich seiner Ausnahmestellung bewusst, und Vater Leopold traten vor der



Unbegreiflichkeit des Genies seines Sohnes oft Tränen der Ergriffenheit in die Augen. Das blieb auch so, als dieser längst dem niedlichen Wunderkindalter entwachsen war. Auch die Zeitgenossen anerkannten durchaus Mozarts unfassbare Genialität. Um nur zwei zu nenne: Kaiser Joseph II. «Bravo Mozart» (1) und Joseph Haydn: «...ich sage ihnen vor gott, als ehrlicher Mann, ihr Sohn ist der grösste Componist, den ich von Person und den Nahmen nach kenne...» und an anderer Stelle: «... – aber das weiss ich, dass Mozart der grösste Komponist ist, den die Welt jetzt hat!»(2)

[...]

Unvollendet und ergänzt – die Missa in c-Moll

Auch die c-Moll-Messe blieb eines der grossen unvollendeten Werke Mozarts. Es war nicht das einzige. Auch weitere Messe-Kompositionen sind nur als Fragmente überliefert.(6) Warum die c-Moll-Messe nicht fertig wurde, kann nicht eindeutig beantwortet werden. ebenso kann über ihre Entstehungsgeschichte nur spekuliert werden. Auf keinem Gebiet von Mozarts Werk seien der Forschung so viele Rätsel aufgegeben worden wie auf dem der Kirchenmusik. Friedrich Blume: «Auf keinem Felde sind in der zweiten Hälfte des 18. Jh. stilkritische Unterscheidungen so schwer zu treffen wie auf diesem, und auf keinem ist der Übergang vom ausgehenden Barock über die frühe Klassik bis zu den Spätwerken Haydns und Mozarts so unmerklich verlaufen.»(7) Unbestritten ist jedoch, dass die c-Moll-Messe neben Bachs h-Moll-Messe und Beethovens Missa solemnis zu den absoluten Gipfelpunkten abendländischer Sakralmusik gezählt wird.

Die Missa in c-Moll KV 427 war kein Auftragswerk wie die vielen anderen kleineren Messen und Vesper. «Amtsmusik» – wie Mozart sie nannte. (8) Diese dienten als reine Gebrauchsmusik und führten oft die Bezeichnung «Missa brevis», weil ihre verkürzte Form dem aufklärerischen Reformwillen Josephs II. und – in Bezug auf Mozarts Schaffen – zuvor schon dem des Erzbischofs Hieronymus geschuldet war.

Mozarts Komposition der c-Moll-Messe überstieg in ihrer Dimension jedoch alle liturgischen Bedürfnisse eines Gottesdienstes, und eigentlich hatte Mozart auch keine Verwendung dafür.

Warum also schrieb er sie? Ihre Entstehung fiel in eine Zeit, in der er sich ausgiebig mit dem Werk Johann Sebastian Bachs auseinandersetzte, das er durch die Vermittlung Baron van Swietens kennenlernte. Eine Auseinandersetzung, die schliesslich eine Schaffenskrise auslöste. (9) Und Friedrich Blume weist darauf hin, dass die Messe in c-Moll klanglich sowie in der Tiefe des Ausdrucks alles weit hinter sich lässt, was Mozart vorher, also vor den 1780er Jahren, seinem Bruch mit Salzburg und seiner Übersiedlung nach Wien geschrieben hat. (10)

Ein Friedensangebot

Damit sind wir bei jenem Anlass angekommen, der ebenfalls die Spekulationen über die Entstehung der c-Moll Messe angeheizt hat: nämlich eine Art Versprechen Mozarts gegenüber seinem Vater. Dieser hatte vehement die Heirat mit Constanze Weber abgelehnt, so wie er gegen alles «Weberische» zu Felde zog – vergebens, wie wir wissen. Gegen seinen Willen fand die Heirat am 4. August 1782 statt. Es kam zum Zerwürfnis zwischen Vater und Sohn. Es ist also möglich, dass Wolfgang seinen Vater versöhnen wollte, wenn er ihm anlässlich des ersten gemeinsamen Besuchs in Salzburg gleichzeitig mit seiner jungen Ehefrau ein so ehrgeiziges Projekt wie eine grosse Messe vorstellen könnte. Es gibt einen Brief vom 3. Januar 1783, von dem die Musikforschung annimmt, dass er sich auf die c-Moll-Messe bezieht: «zum beweis aber der wirklichkeit meines versprechen kann die spart von der hälfte einer messe dienen, welche noch in der besten hoffnung da liegt.»(11) Als die geplante Reise von Wien nach Salzburg endlich stattfinden konnte – vorher «durch zeit und umstände»(12) immer wieder aufgeschoben, weil Constanzes Gesundheitszustand sie nicht zulies –, hatte Mozart die Messekomposition im Gepäck, soweit sie eben fertig war.

Am 29. Juli 1783 kamen die Eheleute in Salzburg an, nachdem sie ihren erst vier Wochen alten erstgeborenen Sohn Raimund Leopold in der Obhut einer Amme in Wien zurückgelassen haben. Aus dem Tagebuch von Schwester Nannerl erfahren wir, dass die Messe, die ihr Bruder aus Wien mitgebracht hatte, am 23. Oktober geprobt wurde. Am darauffolgenden Sonntag, dem 26. Oktober, wurde sie dann in St. Peter aufgeführt, jener Kirche, an deren Orgel der junge Wolfgang oft gespielt hatte. Von Nannerl wissen wir auch, dass «meine Schwägerin

die Sols singt». (13) Hierbei muss es sich um das «Christe eleison» aus dem «Kyrie» handeln. Das Friedensangebot scheiterte jedoch. Eine Aussöhnung zwischen Vater und Sohn zeitigten weder die Komposition selbst noch ihre Aufführung. Das Verhältnis zwischen beiden blieb bis zum Tod des tief enttäuschten Leopold am 28. Mai 1787 gespannt. Mozart komponierte die Messe dann auch nicht mehr zu Ende. Im Gegenteil: Er «schlachtete» sie gewissermassen aus und verwendete 1785 für seine Kantate «Davide penitente» KV 469 Teile aus dem «Kyrie» und «Gloria». [...]

Ergänzungsversuche und ein grosser Auftrag

Bereits im 19. Jahrhundert gab es Versuche zur Ergänzung. Der als Musiklehrer hoch geachtete Aloys Schmitt (1788-1866) zum Beispiel verwendete dabei Sätze aus anderen Messen Mozarts, um das Werk liturgisch «brauchbar» zu machen. Auch neuere Fassungen bewegen sich bei ihren Ergänzungen lediglich auf der Grundlage fehlender Begleitstimmen oder versuchen die Wiederherstellung beispielsweise des zweiten «Hosanna»-Chors im «Sanctus». (14) Grosse teils «akzeptable Lösungen, mit denen die c-Moll-Messe im Aufführungsbetrieb ein munteres Dasein führt». (15) Aber sollte man sich damit zufriedengeben? Jedenfalls holten alle diese Bearbeitungen die c-Moll-Messe nicht aus ihrem Torso-Charakter heraus.

So entstand die Idee, den Auftrag zu einer vollständigen Rekonstruktion zu erteilen, und zwar an den Musikwissenschaftler, Pianisten und weithin anerkannten Mozart-Forscher Robert D. Levin, Jahrgang 1947, aus Brooklyn USA stammend. Eine Idee, die unabhängig voneinander bei der Carnegie Hall Corporation New York und der Internationalen Bachakademie Stuttgart unter ihrem Leiter Helmuth Rilling entstand. Man zog schnell an einem Strang und holte auch die «Maria und Robert A. Skirnick Stiftung für Neue Werke an der Carnegie Hall» ins Boot, die letztendlich den Auftrag vergab und grosszügig unterstützte. Man entschied sich nicht zuletzt deshalb für Robert D. Levin, weil er als ausgewiesener, wissenschaftlich bewandeter Mozart-Experte bereits 1991 Mozarts Requiem rekonstruiert hat, das in dieser Fassung – wie 2005 dann auch die c-Moll-Messe – unter Helmuth Rilling aus der Taufe gehoben wurde.

Braucht Mozart eine Komplettierung?

Über all diesen Aktivitäten steht die Frage nach dem Warum. Hat Mozart vielleicht den Torso bewusst so belassen, wie er ist, weil er schon mit dem «Gloria» Bachs geistige Dimensionen durchdrungen zu haben glaubte und die damit verbundene Herausforderung für sich persönlich beantwortet hatte? Oder hatte er nur das Interesse daran verloren oder keine Zeit

mehr, er, der immer in Eile war? Warum also heute ein solch gewaltiges Fragment vervollständigen? Darf oder sollte man das überhaupt? Helmuth Rilling: «Ich denke, man muss das nicht machen. Aber man darf. Vielleicht sogar: Man sollte... Der Ansatz, die Messe fertig zu stellen, und zwar möglichst nahe an möglicherweise erkennbaren Ideen Mozarts, ist einfach gut und reizvoll. (16) Auch Robert Levin nahm detailliert Stellung zu seiner Arbeit und macht sie damit nahvollziehbar. Dennoch musste er sich zum Teil heftigster Kritik stellen – trotz der umjubelten Uraufführung im Januar 2005 in der Carnegie Hall – «Einfach glorreich», jubelte die *New York Times* – und trotz der heftig beklatschten europäischen Erstaufführung in Baden-Baden im März des gleichen Jahres.



Robert D. Levin

Die Qualität von Levins Fassung, in der vieles «ausieht wie Mozart, aber nicht so klingt» und die ihrer Meinung nach als «Anmassung» ausgelegt werden könnte, wird von Elisabeth Schwind im *Südkurier* angezweifelt. (17) Zwar wird Levin insgesamt bescheinigt, dass er sich akribisch und mit grosser philologischer Ernsthaftigkeit in die Quellen vertieft habe und alles irgend möglichst erreichbare Material aus dem Umfeld der c-Moll-Messe gesichtet, ausgewertet und verwendet habe. «Ein Zauberlehrling, der die verlassene Werkstatt des Genies betreten hat» – ohne Bedenken zu haben, höhnte Wolfram Goertz in der *Zeit*. (18) Elisabeth Schwind stellt darüber hinaus die Frage, ob die gefundenen Steine genug aussagen über die Gestalt des zu errichtenden Hauses bzw. tatsächlich auch dazu gehören. «Schliesslich geht es hier um weite Strecken nicht um die Rekonstruktion eines verlorenen Werkes: Mozart hat Teile der Messe schlicht und einfach nicht komponiert.» Sie unterscheidet in ihrer kritischen Betrachtung zwei Arten von Lücken: die eine, die jene Teile aufzeigt, denen nur noch einzelne Stimmen in der Ausarbeitung fehlen, und im Gegensatz dazu jene Teile, die niemals Mozarts Feder verlassen haben und die es folglich überhaupt nicht gibt. Der Umgang Levins mit dieser zweiten Lücke, also die neu hinzugefügte Musik, würde also erst das Spektakuläre dieser Neufassung ausmachen. (19) Immerhin sind von insgesamt rund 80 Minuten knappe 30 Minuten original Levin. Im Booklet des von Helmuth Rilling dirigierten Mitschnitts – er hat

auch Levins Arbeit an der Messe intensiv begleitet – ist genau vermerkt, wo Mozart aufhört und Levin anfängt. Das ist sehr hilfreich und vor allem ehrlich. Dadurch ist ein Abgleichen möglich. Es macht auch sichtbar – allein schon optisch – wo der «normal begabte dem begnadeten Künstler zur Hilfe eilen will».(20) Aber ist das wirklich nur «Medizintechnik nach Noten: Transplantation und Einsatz von Stammzellen», wie Wolfram Goertz spottet? Wenn man der Meinung ist, es genüge nicht, Mozarts unvollendetes, gigantisches Werk als vollendet und ausgereift zu begreifen und in dieser Form als Fragment aufzuführen, dann kann man mit Fug und Recht die Komplettierung durch Robert D. Levin willkommen heißen.

Hat die Messe eine Zukunft?

Auf Augenhöhe mit dem Genie? «Gute Chancen» für die Neufassung durch Robert D. Levin auch in der Zukunft werden nach dem Baden-Badener Jubel durchaus gesehen.(21) Nicht jeder muss es so extrem negativ sehen wie Wolfram Goertz: «Levin verglüht an Mozarts Sonne und landet im Graben des Epigontums.» Ob das «Einfach glorreich» der *New York Times* im Gegensatz dazu der levinschen Version den Weg in einen langlebigen Konzertbetrieb eröffnen wird, wird sich zeigen. Es hängt davon ab, wie viel vom mozartschen Geist auch die neuen Teile der Messe auf Dauer zu durchdringen vermag.

Anmerkungen:

- (1) Zitiert nach Paézieux, Nikolaus de: Sternstunden der Musik. München 2007. S. 67 Anlässlich einer Aufführung im Februar 1785 im Wiener Burgtheater liess Kaiser Joseph II. sich zu diesem lautstarken Ausruf hinreissen, der im ganzen Theater zu hören war.
- (2) Beide Haydn-Zitate ebda S. 67 und S. 70
- (6) Vgl. Friedrich Blume in: Musik in Geschichte und Gegenwart (MGG). Bd. 9. München/Kassel 1989. Sp. 783
- (7) Ebda Sp. 782
- (8) Ebda Sp. 785
- (9) Beaujan, Alfred in: Harenberg Chormusikführer. S. 618
- (10) Vgl. Blume, Sp. 785 ff.
- (11) Zitiert nach Robert D. Levin in: Booklet der CD Mozart Messe c-Moll KV 427/KV417A. Ersch. bei Hänssler Classic. Holzgerlingen 2005. S. 16
- (12) Ebda S. 16
- (13) Ebda S. 16
- (14) Neuere Fassungen stammen von H.C. Robbins Landon, Richard Maunder, Frank Beyer und Helmut Eder, die z.T. wiederum auf der Abschrift von Pater Matthias Fischer, Augsburg beruhen. Vgl. hierzu den Flyer zur Veröffentlichung der Levin-Fassung im Carus-Verlag, Stuttgart
- (15) Schwind, Elisabeth in: Südkurier vom 14.3.05
- (16) Helmuth Rilling in einem Interview mit Andreas Bomba. In: Booklet zur CD. S. 15
- (17) Vgl. Südkurier vom 14. 3 2005
- (18) Goertz Wolfram in: Die Zeit vom 17.3.2005
- (19) Südkurier, 14. 3. 2005
- (20) Ebda
- (21) Vgl. dpa-Bericht unter www.mozart.at

SCHAFFHAUSER ORATORIENCHOR

Schaffhauser Oratorienchor
Baden-Württembergische Sinfoniker
Leitung Kurt Müller Klusman

Karfreitagskonzert

Donnerstag, 28. März 2013, 19.30 Uhr
Freitag, 29. März 2013, 17.00 Uhr
Kirche St. Johann, Schaffhausen

Klarinettenkonzert A-Dur KV 622

W. A. Mozart • Valentin Wandeler, Solo-Klarinette

C-Moll-Messe KV 427

W. A. Mozart • Ergänzt von Robert D. Levin

Eva Oltiványi, Sopran • Caroline Vitale, Mezzosopran
Andreas Winkler, Tenor • Peter Brechbühler, Bass

Karten
Vorverkauf

65.-/52.-/40.-/nicht nummeriert 30.-
• Internet: www.oratorienschor-sh.ch, ab 18.1.2013
• Per Post mit Bestellkarte
• Im Haus zur Wirtschaft, Harrenacker 15, Eingangshalle
26. + 27.3.2013, 10-17 Uhr, 28.3.2013, 10-12 Uhr
• Telefonisch ab 26.3.2013: +41 79 466 23 75

Abendkasse

90 Minuten vor Konzertbeginn

Was ist von Mozart und was von Levin

Von Mozart komponiert:

Kyrie und Gloria, 2 Sätze vom Credo, Sanctus-Hosanna und Benedictus.

Kyrie und Gloria: von Mozart komponiert und abgesehen von ein paar Orchesterstimmen vollständig erhalten.

Credo: Mozart komponierte vom Credo nur die ersten zwei Sätze «Credo in unum Deum» und «Et incarnatus est». Aber nur Entwurf und nicht vollständig orchestriert.

Die restlichen Sätze, «Crucifixus», «Et resurrexit», «Et in Spiritum Sanctum», «Et unam sanctam», «Et vitam venturi», stammen vollständig von Levin.

Sanctus und Benedictus: von Mozart komponiert. Erhalten in einer Abschrift. (Autographe Hauptpartitur von Sanctus-Hosanna verloren; Partitur Benedictus verloren. Erhalten zusätzliche Bläserstimmen.)

Agnus Dei und Dona nobis pacem stammen von Levin. Für das Dona nobis pacem verwendete er zwei Skizzen von Mozart.

Quelle: Booklet zur CD: Mozart: Mass in c Minor. New Version by Robert D. Levin. Helmuth Rilling. Hänssler Classic

«Ich fühle mich sehr wohl mit dem Oratorienchor»

Viviane Balimann hat mit unserer Korrepetitorin Silvia Unger gesprochen



Viviane Balimann: Silvia, viele von uns kennen dich seit Jahren, andere, die noch nicht so lange im Oratorienchor Schaffhausen sind, wissen praktisch gar nichts von dir... Wer ist denn nun Silvia Unger?

Silvia Unger: Ich bin verheiratet, habe zwei Kinder im Kanti/Matura-Alter. Wir wohnen seit zwanzig Jahren in Thayngen.

Beruflich habe ich mein Musikstudium am Musikonservatorium in Schaffhausen absolviert, wo ich 1982 das Lehrdiplom gemacht habe und anschliessend bei Daniel Fueter, in Zürich, die Konzerttreifepfung.

Danach folgte eine Weiterbildung an der Guildhall School of Music and Drama in London, in Kammermusik und insbesondere in Liedbegleitung bei Graham Johnson. Zurück in Zürich, besuchte ich während zwei Jahren den Meisterkurs für Liedbegleitung bei Irwin Gage.

Seit 24 Jahren unterrichte ich am Musikkonservatorium in Zürich und seit zwei Jahren zusätzlich an der Pädagogischen Hochschule in Zürich und Schaffhausen. Ab Sommer 2013 werde ich eine neue Herausforderung im Bereich Zweitinstrumentunterricht an der Musikhochschule in Zürich annehmen. Diese wurde in die Hochschule der Künste integriert, wo auch Ballett und Theater gelehrt werden.

In Zukunft werde ich deshalb eine Stelle abgeben müssen, da ich selber musikalisch auch noch aktiv bleiben möchte und mir die Zeit dafür dann fehlen würde.

VB: Das ist aber noch nicht alles! Ich weiss dass du in Schaffhausen noch mehr machst...

SU: Ja, ich teile seit fast vier Jahren mit Reinhard Strebel, Bassbariton, ein Atelier für Musik in der Altstadt Schaffhausen. Er gibt dort an zwei Tagen der Woche Gesangsstunden. Zusammen erteilen wir seit Jahren Liedinterpretationskurse für Amateure. Das mache ich jeweils mit sehr viel Freude, da die romantische Liedliteratur zu meinen Favoriten gehört.

VB: Was bietest du hier im Atelier für Musik sonst noch an?

SU: Ich leite seit nun schon sechzehn Jahren einen Gruppenunterricht für Klavier, dem acht Damen, angehören. Sie sind alle im Alter von 62 Jahren aufwärts, fortgeschritten und die fleissigsten Schüler, die ich je hatte! Wir wählen jedes Semester ein Thema, zum Beispiel einen Komponisten oder eine musikalische Form wie Präludien oder Suiten, von Bach über Chopin bis Bartok und Schostakowitsch, und beenden das Semester mit einem feierlichen Abschluss. Das kann ein kleines Konzert sein, oder ein Vorspiel...

VB: Das ist sicher sehr zufriedenstellend, wenn man so lange mit den Leuten arbeitet.

SU: Ja, das ist sehr speziell, vor allem, weil man auch die Fortschritte gut verfolgen kann. Es erstaunt mich immer wieder, wie Leute von siebzig Jahren und mehr so fleissig und zielstrebig üben und damit auch wirkliche Fortschritte erzielen.

VB: Du gibst auch Kurse beim Schweizerischen Musikpädagogischen Verband, habe ich mitbekommen...

SU: Zwei davon sind die obenerwähnten Kurse, der Theoriekurs findet nur sporadisch statt.

VB: Silvia, du bist ja auch noch Korrepetitorin, unter anderem bei uns!

SU: Ja, und schon sehr lange! Seit neunzehn Jahren, um genau zu sein! Allerdings immer wieder mit Unterbruch.

Es fing 1994 an, zum Bachfest – meine Tochter war gerade mal sieben Wochen alt –, mit dem «Magnificat». Es sind noch viele Konzertvorbereitungen gefolgt unter verschiedenen Leitungen.

VB: Korrepetieren ist ja nicht nur sich hinsetzen und vom Blatt weg spielen. Wie gehst du an ein Werk heran?

SU: Zum Teil kenne ich die Werke schon, trotzdem schaue und höre ich sie mir auf jeden Fall an, mache mich mit dem historischen Hintergrund des Werkes bekannt. Dann suche ich nach pianistisch anspruchsvollen Stellen, die es eventuell zu üben heisst. Gerade bei Bach-Werken gibt es immer wieder Stellen, die einem mehr abverlangen, bei denen man einzelne Stimmen für den Chor herausarbeiten sollte et cetera.

VB: Wie empfindest du deine Mitarbeit beim Oratorienchor, ganz allgemein?

SU: Es hat Leute, die ich schon seit langer Zeit kenne, aber auch neue Mitglieder, die es zu entdecken, kennenzulernen gibt. Ich habe ja sehr viel von der Geschichte des Chores mitbekommen, habe unter einigen Dirigenten korrepetiert. Jeder von ihnen hatte seine eigene Art. Es ist wichtig dem Dirigenten zu vertrauen, mitzudenken, mitzufühlen, sich von der Musik mitreissen zu lassen, dann hat man doppelten «Chorgenuß»!

Ich fühle mich sehr wohl mit dem Oratorienchor. Gerade mit Kurt Müller Klusman lässt es sich hervorragend arbeiten. Er hat eine sehr angenehme Art, dirigiert klar, bringt sehr viel Energie und hat sehr genau das Gespür, wann an einem Detail gearbeitet werden kann und wann es den grossen Bogen braucht. Er gibt präzise Angaben, was sehr angenehm ist. Er hat auch die Gabe, den Leuten die Musik schmackhaft zu machen, sie erleben, spüren zu lassen, eben ein guter Musikpädagoge!

VB: Welche Art von Musik zieht dich mehr an?

SU: Für mich steht Bach, Johann Sebastian Bach, sowohl für pianistische wie für Chormusik an allerhöchster Stelle. Er ist meiner Meinung nach das grösste Genie, das es je gab. Natürlich liebe ich auch das romantische Lied über alles, also Schubert, Schumann, Brahms, Richard Strauss et cetera. Bei Chorwerken sind es eher die Werke selber, die mich

sehr berühren. Im Herbst werde ich «Stabat Mater» von Dvorak mit einem Chor korrepetieren und dann auch aufführen, es gibt von Dvorak eine konzertante Klavierfassung. Darauf bin ich sehr gespannt.

VB: Da wären wir bei deinen Projekten angekommen, nicht wahr? Du hast ja immer wieder Liedkonzerte mit verschiedenen Sängern aufgeführt. Hast du auch Projekte auf diesem Gebiet?

SU: Leider mache ich das nicht mehr so oft, was an meinem vollen Pensum liegt. Aber da wäre ein Liedkurs für Amateur-Sänger/-innen und -Pianisten/-innen zu erwähnen, der vom 10. bis 17. Juli im Hotel «Laudinella» in Sankt Moritz stattfindet, mit anschliessendem Konzert. Ich werde dort mit Lilian Zürcher unterrichten.

Im Herbst, genauer am 9. November, planen wir einen Liederabend mit Kurt Müller Klusman in der Rathauslaube in Schaffhausen, im Rahmen der vom Schweizerischen Musikpädagogischen Verband organisierten Konzerte. Ich freue mich sehr darauf, Kurt für einmal in einer anderen Position zu erleben.



VB: Hast du überhaupt noch etwas Freizeit? Zeit für ein Hobby?

SU: Noch vor zwei Jahren hätte ich gefragt: Ich und Hobby? Aber als es immer mehr Musik und Unterricht wurde, brauchte ich einen Ausgleich und habe mich dazu überreden lassen...

Meine Tochter reitet, seit sie sieben Jahre alt ist, und sie konnte vor zwei Jahren einen Vollblut-Araber übernehmen, der nur drei Minuten von unserem Zuhause entfernt im Stall steht. Sie hat immer wieder gefragt, und schliesslich gab ich nach. Reiten ist eindeutig schwieriger als Klavier spielen!

Es macht mir aber wahnsinnig viel Freude, man muss sich sehr konzentrieren, sich auf das Tier einstellen, das eigene Körpergefühl entwickeln. Ich kann so alles vergessen, bin Sommer wie Winter draussen ...Es ist so toll!!! Gerade heute Morgen war ich wieder draussen. Es ist ein herrlicher Ausgleich zu Musik und Unterricht!

VB: In all den Jahren hast du ja vieles mit dem Oratorienchor erlebt. Fällt dir spontan eine Anekdote ein, eine kleine Geschichte?

SU: Ja, vielleicht etwas, das auch ein Aufruf an den Chor sein könnte: Es gab da einen Dirigenten, der wirklich ein riesiges Problem damit hatte, dass die Leute ihn nicht anschauten. Er sagte in etwa: «Ihr bezahlt mich mit gutem Geld und schaut mich nicht mal an, was habt ihr denn von mir?»

VB: Vielen Dank, Silvia, für dieses Gespräch, dass du dir Zeit dafür genommen hast. Möchtest du dem Chor noch etwas mit auf den Weg geben?

SU: Ja, manchmal empfinde ich etwas Trägheit, die ich bedaure. Dies hat vielleicht etwas mit der Grösse des Chores zu tun. Wenn Kurt Anweisungen gibt, machen sich einige Leute Notizen, andere reagieren nicht. Dies ist kein Vorwurf, eher eine Bitte, doch mehr mitzumachen, die Proben mehr zu genießen...



Weihnachtskonzert des MCS

Harmonie von heterogenen Gruppen

Die Kinder der Singschule MKS trugen «Mister Scrooge» vor, eine Weihnachtskantate nach Charles Dickens. Als Erzähler fungierte Raphael Burri.



Erzähler Raphael Burri.

Es war wirklich Weihnachten geworden, am Freitag im St. Johann, beim Weihnachtskonzert des MCS, das gemeinsam mit der Singschule MKS, dem Oratorienchor Schaffhausen und dem Ensemble Curmi de Bolivia veranstaltet wurde. So heterogen die Gruppen, so harmonisch das Zusammenspiel in einer gut geplanten Abfolge.

Schon vor dem Einzug erklang aus dem Hintergrund das alte Kirchenlied «Es kommt ein Schiff geladen» mit jener Melodie, die in ihrer linearen Einfachheit schon viele harmonische Interpretationen erfahren hat, hier in einem gemässigt modernen Satz, der Cantus firmus dabei in den verschiedenen Strophen unterschiedlich gesetzt. Der feierliche Einzug des Chores wurde mit einem gregorianischen Choral zelebriert, «Veni Emanuel», im Wechsel zwischen Männer- und Frauenstimmen, wobei zum Schluss ein künstliches Echo erzeugt wurde, indem einige Stimmen auf einem bestimmten Ton stehen blieben und andere weitersangen, bis sich das Klanggemisch auf einem gemeinsamen Schlusston einfand – ein wirklich genialer Effekt.

Faszinierender «Pflichtstoff»

Es folgten vier Stücke, die an einem solchen Abend sozusagen Pflicht sind und doch immer noch eine faszinierende Wirkung ausüben, nämlich von Anton Bruckner das Graduale «Locus iste», hier sehr dy-

namisch vorgetragen. Es ist ein Stück, das einfach wirkt, an dem man sich im Chor aber regelrecht abarbeiten kann, bis die Intonation über jeden Zweifel erhaben ist. Darauf folgten «Alta trinità beata» von einem italienischen Anonymus des 15. Jahr-

hunderts, «Laudi alle vergine Maria», als Frauenchor, von Giuseppe Verdi und das «Ave verum» von Wolfgang Amadeus Mozart. Die beiden Letzteren wurden an der Orgel begleitet, was im St. Johann immer kritisch ist, da diese oben auf der Bühne schwer zu hören ist.

Weihnatskantate mit Tiefgang

Sozusagen als Primi inter pares übernahmen dann die Kinder der Singschule MKS das Zepter im Geschehen dieses Abends, wirkungsvoll, absolut professionell und überzeugend. «Mister

Scrooge», ein anmutig-hinreissendes Musical mit erheblichem Tiefgang von Steve Pogson, ist eine ans Herz gehende Weihnachtsgeschichte nach einer Vorlage von Charles Dickens. Umgesetzt wurde es mit einem Erzähler, einem Tenor, einer Miniband mit Klavier, Bass, Schlagzeug und Klarinette und dem Kinderchor. Aber das war noch nicht alles, denn dazu gehörte eine stimmige Choreografie, souverän gestaltet, einfallsreich, wirklich ein kleiner Geniestreich. Da passte einfach alles: die sich meist im eleganten Swing haltende Musik, die saubere Intonation, die spürbar ins Publikum ausstrahlende Begeisterung und die Präzision einer Interpretation aus einem Guss. Chapeau und ein posthumer Dank an «Fifi» Edwin Villiger, der all das einst initiiert hat. Nach einem solchen Highlight hatten es der Oratorienchor und das Ensemble Curmi de Bolivia fast ein wenig schwer mit ihrer «Misa Criolla», der Kreolischen Messe von Ariel Ramirez für Klavier, Chor, Schlagzeug und traditionelle Instrumente. Es war ein sakraler und doch südamerikanisch-fröhlicher Auftritt, fast überraschend, wie ein vermeintlich biederer Oratorienchor, nunmehr in bunte Schals gehüllt, sich zu einer locker ausgelassenen Truppe wandelte, als hätte man bisher nur an der Copacabana gelebt.

von Manfred Zürcher
«Schaffhauser Nachrichten» 17. Dezember 2012



Klarinettenkonzert A-Dur, KV 622 gestern und heute

Das Klarinettenkonzert in A-Dur gliedert sich in drei Sätze. Der erste Satz ist ein Allegro, der zweite Satz ein Adagio. Der dritte Satz ist ein tänzerisches und virtuoses Rondo im 6/8-Takt. Es gibt wohl kaum eine Musik, die in so vielen filmischen Liebeszenen vorkommt wie der zweite Satz. An Filmmusik hat Mozart damals sicher nicht gedacht, als er das Konzert 1791, weniger als zwei Monate vor seinem Tod, vollendete. Vorlage für dieses Konzert war das Quintett für Klarinetten KV581.

Wie ein Sologesang erhebt sich die Bassettklarinetten über das Orchester. Ihr achttaktiges Thema formt einen Melodiebogen, der in seiner Schlichtheit eine unglaubliche Intensität und Ausdrucksstärke besitzt.

Bühne frei für Klarinette

Die Besetzung des Konzerts ist auffallend: Bei den Bläsern sind nur Flöten, Fagotte und Hörner besetzt. Oboen und Klarinetten spart Mozart aus und verschafft so der Solo-Klarinette ein leichtes Durchkommen. Zudem sind Celli und Kontrabässe voneinander getrennt und die Kontrabässe werden sehr sparsam eingesetzt. Das lichtet den Orchestersatz und macht ihn durchsichtig.

Mozarts Begegnung mit dem Instrument

Kennengelernt hat Mozart die Klarinette auf seinen Reisen. In Mannheim, damals ein bedeutendes musikalisches Zentrum, äußerte sich Mozart 1778 begeistert über dieses Instrument. Dennoch erprobte er es erst in seinen Spätwerken. Das Klarinettenkonzert ist nicht nur sein letztes Instrumentalkonzert, es ist überhaupt das einzige Konzert von Mozart für dieses Instrument.

Ein Konzert für die Bassettklarinetten

In Wien machten die Brüder Johann und Anton Stadler durch ihr Spiel auf der Klarinette und der tieferen Bassettklarinetten Furore. Durch diese Freundschaft wusste Mozart genau, was er dem Instrumentalisten abverlangen konnte und wo deren Qualitäten sind. Das Konzert komponierte er damals für den von Anton Stadler entwickelten, neuen Klarinetten Typus: die Bassettklarinetten. Sie unterscheidet sich von der «normalen» Klarinette durch einen größeren Tonumfang im tiefen Register.

Virtuose Vielfalt

Vor allem in den Ecksätzen des Konzerts lotet Mozart alle technischen Möglichkeiten der Bassettklarinetten aus: Sechzehntelläufe in Form von Tonleiterskalen und Dreiklangsbrechungen durch die Register. Klangliche Herausforderungen in Form von extrem weiten Sprüngen gepaart mit radikalen Registerwechseln.

Text von Ilona Hanning aus einer CD Beschreibung



Valentin Wandeler:
Unser Soloklarinettenist
vom Karfreitagskonzert
2013.

Filmausschnitt:

Westafrika, um 1930. Ein Abendteurer und seine Geliebte sind in Kenia auf Safarireise. Am Abend nach den Essen, als die Savanne ruht, findet ein ungewöhnliches Experiment statt. Mitten in einem Gebüsch steht ein Grammophon auf einem Klappstuhl. Mittels einer Schnur wird dieses ferngesteuert, und plötzlich erklingt in dieser Abendstille eine himmlische Musik. Wie ein Magnet zieht die Musik die neugierigsten Tiere an. Es dauert nicht lange, bis ein mutiger Affe sich dem Grammophon nähert. Er beobachtet das verrückte Ding, merkt, dass etwas sich dreht, und ergreift die Schallplatte. Natürlich springt sofort die Grammophonnadel aus der Spur, zerkratzt die Scheibe und erzeugt einen höllischen Lärm. Erschrocken flüchtet der Affe. Diese Szene stammt aus dem Film «Out of Africa» («Jenseits von Afrika») von Sydney Pollack aus dem Jahre 1985. Und gespielt wurde das Adagio des Klarinettenkonzerts A-Dur von W. A. Mozart.



Die Helden diesen Film: Meryl Streep & Robert Redford

Auch in anderen Filmen wird das Adagio gespielt: in «Padre Padrone» der Brüder Taviani, in «Préparez vos mouchoirs» von Bertrand Blier, in «Dialogue avec mon jardinier» von Jean Becker.

«KV 622» ist auch der Titel eines Romans von Christian Gailly, in dem Mozart eine Rolle spielt.

Michel Balimann

Umfrage Schaffhauser Oratorienchor 2012/13

Wie finden Sie die wöchentlichen Proben von der Zeitdauer her?

Gerade richtig 87%

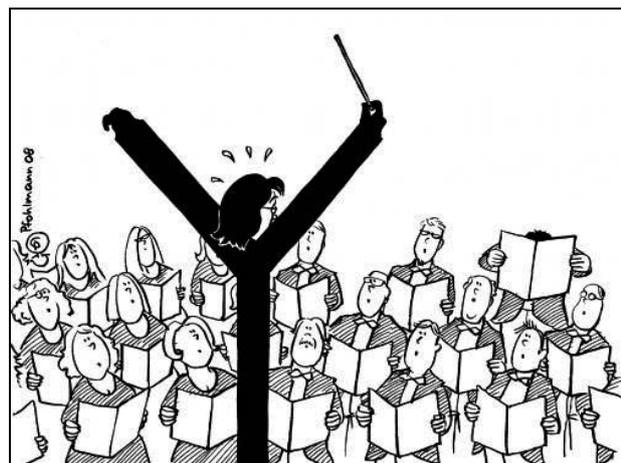
Wie finden Sie das Probentempo für Sie persönlich?

Gerade richtig 87%

Wie finden Sie die Probenmethodik?

(Mehrere Antworten möglich)

Zielgerichtet	64,4%
Interessant	64,4%
Abwechslungsreich	82,2%
Abschweifend	4,4%
Langweilig	0 %



Ich muss zu Hause üben, um ein Werk gut singen zu können

Sehr viel	6,5%
Regelmässig	28,3%
Unregelmässig	41,3%
Eher selten	17,4%
Nie	6,5%

Der Oratorienchor singt in der Regel am Karfreitag das Hauptkonzert. Daneben erfolgt noch ein kleinerer Auftritt. Finden Sie das gut?

Für mich ist das genau richtig. 90,2%

Persönliche Zielsetzung

(Antwort frei; Zusammenfassung)

Freude am Singen	21
Hohe Aufführungsqualität erreichen	9
Die grossen Werke singen	8
Eigene Gesangsqualität steigern	6

Ich fühle mich im Oratorienchor gut aufgehoben

Sehr gut	43,5%
Gut	54,3%
Mittel	2,2%
Nicht gut	0%

Wünsche

(Antwort frei; Zusammenfassung)

Mehr Qualität fordern und Vertiefung ermöglichen	8
--------------------------------------------------	---

Mehr Engagement und Konzentration der Sänger/-innen	4
-----------------------------------------------------	---

Chorklima: weniger laut, mehr Kontakt, flexiblere Sitzordnung	3
---------------------------------------------------------------	---

Frauen/Männer getrennt üben	3
-----------------------------	---

Mehr Stimmbildung	3
-------------------	---

(An der Umfrage von Kurt Müller Klusman haben 46 Sängerinnen und Sänger teilgenommen.)



Nützliche Adressen

Vereinsanschrift: Schaffhauser Oratorienchor,
Postfach 3264, 8201 Schaffhausen
www.oratorienchor-sh.ch

Dirigent und musikalischer Leiter:

Kurt Müller Klusman,
Rosengartenstrasse 67, 8037 Zürich, Tel. 044 363 04 05

Präsidentin: **Beatrice Regazzoni**, Zürcherstr. 111,
8245 Feuerthalen, Tel. 052 659 43 68,
praesidentin@oratorienchor-sh.ch

Vizepräsidentin: **Christa Zulliger**, Schuelerwisstr. 6,
8477 Oberstammheim, Tel. 052 745 12 07

Kassier: **Felix Beutel**, Pestalozzistr. 35,
8212 Neuhausen, Tel. 052 672 83 43

Sekretariat: **Rita Kempter**, Neustadt 1,
8200 Schaffhausen, Tel. 052 625 92 40

Medien: **Peter Meier**, Fortenbach 237,
8262 Ramsen, Tel. 079 652 92 26

Mitgliederbetreuung: **Rita Flück Hänzi**, Säntisweg 8,
8212 Neuhausen, Tel. 052 672 83 78

Organisatorisches: **Margrith Messmer**, Hohberg 4a,
8207 Schaffhausen, Tel. 052 643 59 92

Beisitzer: **Michel Balimann**, Steinerstrasse 40,
8253 Diessenhofen, Tel. 052 657 17 88

Wir gratulieren!

Wir gratulieren den aktiven Sängerinnen und Sängern, die 2013 ein **Chorjubiläum** feiern können, und danken ihnen für ihre Treue:

35 Jahre: Liselotte Pfeiffer
Heinz Pfeiffer

30 Jahre: Gerhard Baumann

20 Jahre: Oskar Gonzenbach

10 Jahre: Verena Anliker
Anna Stüdl
Rita Flück Hänzi

Der aktuelle Spruch zum Schluss:

Das Vibrato ist gut – der Rest ist falsch!

IMPRESSUM

Herausgeber: Schaffhauser Oratorienchor

Redaktion: Michel Balimann, Peter Meier, Rita Kempter

Textbeiträge: Rita Kempter, Michel Balimann, Gisela Aucher

Fotos: Viviane Balimann, Christina Marcandella, Peter Meier,

Auflage und Druck: 300 Exemplare

Gestaltung: Michel Balimann

Produktion: Michel Balimann

© 2013 Schaffhauser Oratorienchor

Vorschau

Karfreitagskonzert 2013:

W. A. Mozart: Messe in c-moll, KV 427
(Fassung Robert D. Levin)

Karfreitagskonzert 2014:

L. v. Beethoven: Ouvertüre «Egmont»

P. I. Tschajkowsky: Serenade für Streicher op.48

J. G. Rheinberger: Stabat mater

L. v. Beethoven: Sinfonie Nr.7 op.92 in A-Dur

25. Int. Bachfest 2014:

28. Mai 2014: Eröffnungskonzert

J.S. Bach: «Tönet ihr Pauken, erschallet» (BWV 214)

J.S. Bach: Messe in A-Dur (BWV 234)

MCS-Konzert 23. Nov. 2014:

J. Brahms: «Ein Deutsches Requiem»

Karfreitagskonzert 2015:

C.P.E. Bach: «Die Israeliten in der Wüste»

Aus anderen Chören

Sinfonischer Chor Konstanz

Freitag, 7. Juni 2013 20.00 Uhr

Hl. Dreifaltigkeit Konstanz

A – Cappella-Konzert

Werke von Arcadelt, Grieg, Strawinski u.a.
mit meditativen Texten

Leitung: Wolfgang Mettler

Oratorienchor St. Gallen

St. Laurenzenkirche St. Gallen

Samstag 23. März 2013 19.30 Uhr

Sonntag 24. März 2013 17.30 Uhr

Georg Friedrich Händel / W. A. Mozart:

Messias

Sopran Tanja Schun

Alt Susanne Gritschneider

Tenor Bernhard Berchtold

Bass Michael Dries

Oratorienchor St. Gallen

Sinfonieorchester St. Gallen

Leitung: Uwe Münch

In der heutigen Zeit, in der besonderer Wert auf originale, historische Werktrübe gelegt wird, ist es reizvoll, den Messias durch das Prisma Mozarts kennen zu lernen – und dabei seine Bewunderung und Liebe zu Händels Musik zu spüren.
http://www.oratorienchorsh.ch/docu/Flyer_PSK2013.pdf